



ER

D
B

ER



Eberhard Bethge

Dietrich Bonhoeffer

Theologe – Christ – Zeitgenosse

Eine Biographie

Achte, korrigierte Auflage

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-579-02272-5

8., korrigierte Auflage, 2004

Chr. Kaiser, München 1968, © Gütersloher Verlagshaus GmbH, Gütersloh

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld

Druck und Bindung: Těšinská Tiskarná AG, Čěšky Tesin

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Werkdruckpapier

Printed in Czech Republic

VORWORT

Bonhoeffer ist über die Grenzen von Ländern und Konfessionen hinaus bekannt geworden, ehe es eine Biographie über ihn gab. Man hält ihn für einen glaubwürdigen Christen unserer Zeit und schenkt ihm Aufmerksamkeit, weil er neue Wege betreten und sie zu deuten gewußt hat.

Bonhoeffer gehört einer zu Ende gehenden Epoche an: sowohl der Kirche, des abendländischen Christentums und seiner Theologie, als auch des Landes seiner Väter. Er griff jedoch über seine Gegenwart hinweg nach Modellen der Zukunft und prägte sie mit dem Preis seines Lebens ein. Als Sohn einer Professorenfamilie, welche die besten Traditionen deutschen Bürgertums verkörperte, machte er die Theologie zu seiner Lebensaufgabe. Unter ihrem Anspruch ging er eines Tages sehr persönliche Bindungen an die Kirche Christi ein, die ihn entgegen nationalistischen Strömungen in die Ökumene führten. Schließlich stellte er sich den einengenden Forderungen der politischen Stunde, die weniger ihm, dem Pfarrer, als seinem Bürgerstande gegolten hatten. Mit der selbstentsagenden Antwort auf die Not seines Landes entstand eine Vision künftigen Christseins, und Bonhoeffer wurde frei, eine neue Theologie zu konzipieren. Es scheint, als sei die Einheit dieser Schritte des reich Begabten, vom Theologen zum Christen und zum Zeitgenossen, das Besondere in Bonhoeffers kurzem Lebensgang, vielleicht auch gerade in dieser Reihenfolge.

Als Bonhoeffer einmal scherzend meinte, ich solle mir einen bestimmten Satz merken – ich habe ihn vergessen –, damit ich etwas über ihn zu schreiben hätte, habe ich mir nicht träumen lassen, daß mich der Lauf der Dinge wirklich zu seinem Biographen machen würde. Die Ordnung der Papiere zur »Ethik« in den Jahren 1946 bis 1948 hielt ich noch für meine Pflicht, die Auswahl der Gefängnisbriefe für das Buch »Widerstand und Ergebung« schon für ein Wagnis. Daraufhin setzte jedoch die unerwartete und uferlose Diskussion ein und diese rief danach, Bonhoeffers gedankliche Entwicklung, neben seinen vorhandenen Büchern, vollständiger in »Gesammelte Schriften« (1956–1961) sichtbar zu machen. Erst während dieser Sammlung wurde der Plan zu einer Biographie geboren.

Dabei war es nicht so sehr ein theologischer Eros, der mich angetrieben hat, etwa daß ich von außen auf Bonhoeffers Schrifttum gestoßen wäre und nun mit ihm Wege zu neuem Christsein hätte zeigen wollen, wie das die bisher einzige ausführliche deutsche Arbeit

über Bonhoeffer von Hanfried Müller unternahm; sondern es war ein Schicksal, das mich immer enger in den Umkreis dieser Persönlichkeit zog. So leitet sich die Befugnis zur vorliegenden Darstellung aus dem Weg her, auf dem ich Bonhoeffer zehn Jahre lang begleitet habe und der mir danach den Hauptanteil der persönlichen Quellen zugänglich machte.

Im Jahre 1935 bin ich in das neugegründete Predigerseminar Zingst-Finkenwalde als Kandidat eingetreten, von dessen Leiter Bonhoeffer ich bis dahin nichts gehört hatte. Als Mitglied des »Bruderhauses« blieb ich bis zur Auflösung des Hauses Ende 1937 in Finkenwalde. Danach berief mich Bonhoeffer zum Studieninspektor des einen der zwei Sammelvikariate, als die Seminararbeit in dieser Tarnung bis zum März 1940 fortgesetzt wurde. Auf diese Weise habe ich Bonhoeffers fünfjährige Ausbildungstätigkeit für die Bekennende Kirche fast ohne Unterbrechung miterlebt. Als sich in dieser Zeit die Zusammenarbeit zu einer Freundschaft entwickelte, zog ich mit ihm jeweils an die Plätze, an denen er lebte und arbeitete; vor allem nach Berlin, wo ich fortan häufig in seinem Elternhaus wohnte und 1943 Renate Schleicher, die Tochter seiner Schwester Ursula, heiratete. Nach der Beendigung der ersten Verhörserie Bonhoeffers in der Haft kam es noch zu einer lebhaften illegalen Korrespondenz mit ihm und auch zu einigen Treffen, bis mit meiner eigenen Verhaftung im Oktober 1944 der Kontakt abriß.

Dieser persönliche Weg führte dazu, daß mir nach Bonhoeffers Tod der theologische Nachlaß und nach dem Tod der Eltern die verbliebenen Teile seiner Bibliothek und weitere Papiere von der Familie überlassen wurden. Damit entstand eine eventuelle Verpflichtung, sie zugänglich zu machen und ihre Interpretation zu ermöglichen, wenn Bonhoeffers Lebensaussage den Bereich des Privaten überschritt und nicht mehr den Nächsten allein gehörte. Und dies ist eingetreten.

Aus dieser Entstehungsgeschichte der Biographie ergibt sich, daß sie nicht unparteiisch ist. Die Hauptperson kann vor einem Hintergrund gegnerischer Handlungen und Äußerungen erscheinen, dessen Komplexität zuweilen nicht genügend beachtet sein mag. Der Parteiläufer wird wohl gelegentlich verteidigen, was zu verteidigen unnötig, oder festhalten, was festzuhalten überflüssig ist. Die Subjektivität bietet vielleicht aber auch Vorzüge. Man sieht die schicksalhaften Jahre unter dem geschlossenen Blickwinkel vorüberziehen, unter dem sie Bonhoeffer ungeduldig kritisch durchlebt hat.

Manche Bereiche der Darstellung verlangen noch nach weiterer Klärung; gewissen Quellen ist dort nachzugehen, wo sie bisher unzugänglich oder unentdeckt blieben, wie etwa solchen des Auswärtigen Amtes, des Kultusministeriums, des Kerrlschen Kirchenministe-

riums, vielleicht auch aus Gestapoämtern, verzweigten ökumenischen Archiven und aus dem Besitz von Einzelnen. Neue Funde könnten einem Nachtragband der »Gesammelten Schriften« zugute kommen. Für die vorliegende Biographie habe ich z. B. Rekonstruktionen von Bonhoeffers wichtigen Berliner Vorlesungen versucht; sie durften mit gutem Gewissen noch nicht in »Gesammelte Schriften« aufgenommen werden, weil ihnen bisher nur je eine oder zwei Nachschriften zugrundeliegen. Vielleicht reizt die vorläufige Veröffentlichung ehemalige Hörer, ihre Papiere zu durchforschen, damit einmal eine zuverlässigere Gestalt der Vorlesungen angefertigt werden kann.

Neben Persönlichem erwarten den Leser auch Zeitgeschichte, Kirchenkampf- und Widerstandsgeschichte, Ausschnitte aus der Frühzeit der ökumenischen Bewegung und aus der Theologie. Der historisch Interessierte wird sich durch theologische Abschnitte und der theologisch Fragende durch historische Erörterungen aufgehalten finden. Zwischenüberschriften mögen helfen, das jeweils Hinderliche getrost zu überspringen. Man wird unterwegs Begriffen begegnen, um deren Auswechslung zugunsten besserer schon viel diskutiert worden ist. Niemand hat bisher jedoch z. B. Bonhoeffers Arbeitstitel »nichtreligiöse Interpretation« befriedigend ersetzen können. Auch das belastete Wort »Verschwörer« konnte nicht vermieden werden. Ein Schweizer mit der Wilhelm Tell-Tradition nimmt weniger Anstoß daran als ein christlich-bürgerlicher Deutscher; und der Engländer liest in seinem *Oxford Dictionary* gar unter »conspiracy«: »act of conspiring in good or bad sense«. In unserem Zusammenhang mußte der singuläre Tatbestand in seiner Härte stehen bleiben, daß zum ersten Mal in der deutschen Geschichte Männer und Christen zu »Verschwörern« wurden, die dazu weder geboren noch erzogen worden waren.

Die langjährige Arbeit verdankt ihre Fertigstellung der treuen Hilfe kritischer und selbstloser Begleiter, von denen wenigstens einige dankbar erwähnt sein sollen. Unter solchen, die durch Nachweisen von Quellen Abschnitte dieses Lebensbildes erhellen halfen, seien genannt: Wilhelm Niemöller, Armin Boyens und Wolf-Dieter Zimmermann. Jørgen Glenthøj legt zu gleicher Zeit einen höchst nützlichen Dokumentenband zur Bonhoefferforschung vor. Unschätzbare Dienste für die Endgestalt des Buches leisteten Ulrich Kabitz und Ernst Feil. Außerdem lasen neben meiner Frau das Manuskript mit kritischem Rat Ursula Schleicher, Sabine Leibholz, Dorothee Bracher, Otto Dudzus, Julius Rieger, Rolf Finkentey, Jürgen Seim und Ernst Lange. Mit unerschöpflicher Geduld führte der Verlag die umfangreiche Arbeit an ihr Ziel.

Rengsdorf, im August 1966

Eberhard Bethge

VORWORT ZUR 7. AUFLAGE

Eberhard Bethges große Bonhoeffer-Biographie wurde bereits in ihrem Erscheinungsjahr (1967) als »eine der großen, bleibenden Biographien unseres Jahrhunderts« begrüßt. Von einer nun schon mehr als drei Jahrzehnte währenden Wirkungsgeschichte bestätigt, hat dieses Urteil bis heute seine Gültigkeit behalten.

Die vorliegende Auflage, die von Ilse Tödt aktualisiert und in den Nachweisen auf die seit 1999 in 17 Bänden abgeschlossen vorliegenden »Dietrich Bonhoeffer Werke« umgestellt wurde, ist die erste, die nach Eberhard Bethges Tod erscheint. Er starb im Alter von 90 Jahren am 18. März 2000. In verschiedenen »Vorworten« zu neuen Auflagen seiner Bonhoeffer-Biographie hatte sich Bethge mit der Frage nach der Notwendigkeit und Möglichkeit einer gründlichen Überarbeitung dieses Buches auseinandergesetzt. Im Vorwort zur 5. Auflage (1983) wird zum erstenmal die Frage ausdrücklich gestellt: Ist es nicht an der Zeit, »das 1967 fixierte Bild« zu überarbeiten? Es gab damals manche, die eine Neubearbeitung befürworteten, und Gründe dafür gab es auch; Bethge selbst nennt die Themen, die »auf eine durchgreifend neue Anlage, auf Präzisierung und Erweiterung« drängten. Am dringlichsten erschien ihm eine durch neue Funde notwendig gewordene Überarbeitung der Schilderung der konspirativen Reisen, die Bonhoeffer zwischen den Jahren 1940–1943 unternommen hatte. Hinzugekommen war des weiteren ein neu erwachtes Interesse an Bonhoeffers »Ethik«. Auch die Ergebnisse der inzwischen international gewordenen Bonhoeffer-Forschung verlangten nach Berücksichtigung im Rahmen der Biographie. Die Entscheidung, die es in dieser Situation zu treffen galt, lautete: »Obwohl ich solche Stimmen verstehe, kann ich mich nicht dazu entschließen, die mir verbleibende Zeit auf eine völlig neu zu bearbeitende Auflage zu verwenden.« An dieser Entscheidung hat Bethge festgehalten, so daß auch die folgenden Auflagen – als gebundene Ausgaben und in den Kaiser Taschenbüchern –, von korrigierenden und ergänzenden Einzelheiten abgesehen, unverändert erschienen.

Die »verbleibende Zeit« hat Eberhard Bethge in anderer Weise genutzt. Er selbst hatte 1983 auf die ersten beiden seiner bis dahin veröffentlichten Aufsatzbände hingewiesen und das Erscheinen eines dritten Bandes angekündigt, dem ein vierter noch folgen sollte. Heute wird deutlich, daß diese Bände, die mit ihren insgesamt 934 Seiten fast den Umfang der Bonhoeffer-Biographie erreichen, auch als deren

mit anderen Mitteln unternommene Fortschreibung gelesen werden können. Die in diesen Bänden veröffentlichten Beiträge (Aufsätze, Reden, Gespräche, Bibelarbeiten, Predigten) knüpfen – neue Einsichten und Forschungsergebnisse aufnehmend – durch Vertiefung, Differenzierung und Ergänzung an entsprechende Abschnitte und Darstellungen der Biographie an; für Bethge selbst war das Wichtigste unter diesen Fortschreibungen die Weiterarbeit am Thema »Bonhoeffer und die Juden«. Hier erfolgt die bei weitem gravierendste Akzentverschiebung. Aus der Frage nach den theologischen Lehrgrundlagen der Kirche, die durch ihr Versagen im Dritten Reich mitverantwortlich und schuldig wurde, erwuchs die Forderung einer »theologischen Revision des Verhältnisses zwischen Juden und Christen. Da hat ein Neudenken über die Grundlagen einzusetzen«, so beschreibt Bethge im Vorwort zur 5. Auflage die Aufgabe, der er sich in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens widmen wird.

Elf Jahre später heißt es im neuen Vorwort zur Ausgabe als Kaiser Taschenbuch (KT 69, 1994) ein weiteres Mal: »Wünsche für eine Neufassung sind laut geworden.« Es sind vor allem drei thematische Felder, auf die sich die Neubearbeitungswünsche richten: An erster Stelle wird wiederum der Wunsch nach Einarbeitung einer »veränderten Israeltheologie« genannt; eine zweite Verpflichtung erwächst aus den 1992 veröffentlichten Brautbriefen zwischen Dietrich Bonhoeffer und Maria von Wedemeyer, die Bethge »das unerwartete Ereignis meiner letzten Lebensjahre« nennt. Und schließlich hätte auch das Thema »Freundschaft« Aufmerksamkeit verdient, dem Eberhard Bethge sich am Abend seines Lebens in dem Bewußtsein zugewandt hatte, daß die »private Sphäre (...) inzwischen überschritten« war.

Das Schlußargument gilt jedoch der Ausgabe der »Dietrich Bonhoeffer Werke«, von der zum Zeitpunkt des Vorworts von 1994 die ersten Bände mit »bedeutendsten Bereicherungen und Korrekturen für den gesamten biographischen Stoff« erschienen waren. Ehe die Gesamtausgabe nicht abgeschlossen ist, »kann eine Neufassung der Biographie kaum unternommen werden. Die vorliegende gilt also noch für eine Weile!« Nach Eberhard Bethges Tod gilt dies erst recht, auch für Anlage, Umfang und Gestalt, die der Verfasser seinem Werk gegeben hat: als inspiratives Vermächtnis, das die Erinnerung an den »Zeugen Jesu Christi unter seinen Brüdern« auch in der Zukunft wachhalten wird: Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie.

Am 28. August 2001

Christian Gremmels

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorworte</i>	5–9
<i>Porträt</i>	19
ERSTER TEIL: ZAUBER DER THEOLOGIE	21
ERSTES KAPITEL: KINDHEIT UND JUGEND 1906–1923	23
I <i>Die Vorfahren</i>	23
Die Großmutter Clara von Hase geb. Gräfin Kalckreuth – Der Großvater Karl Alfred von Hase – Der Großvater Friedrich Bonhoeffer – Die Großmutter Julie Bonhoeffer geb. Tafel	
II <i>Elternhaus in Breslau</i>	34
Die Vorstadt – Der Vater – Die Mutter – Der Geschwisterkreis	
III <i>Berlin</i>	43
Brückenallee – Krieg – Wangenheimstraße – Revolution – Jugendbewegung	
IV <i>Der Entschluß zur Theologie</i>	58
Kirche und Christlichkeit – Berufswahl – Innere Antriebe – Letzte Schuljahre	
ZWEITES KAPITEL: STUDIUM 1923–1927	71
Die Familie	71
I <i>Tübingen</i>	73
Der »Igel« – Schwarze Reichswehr – Das Studium	
II <i>Rom</i>	83
Antike und Nordafrika – Die römische Kirche – Studien – Nachwirkungen	
III <i>Berlin</i>	93
Die Fakultät – Die Dialektische Theologie	
IV <i>Die Dissertation</i>	107
Etappen – »Sanctorum Communio«	
V <i>Seminararbeiten</i>	115
Katechesen – Predigten	
VI <i>Erste landeskirchliche Bindung</i>	123
Grunewalder Kindergottesdienst – Donnerstagkreis – Examina	

	<i>Inhaltsverzeichnis</i>	11
DRITTES KAPITEL: VIKARIAT IN BARCELONA 1928		129
I <i>Wahl des Vikariats</i>		130
II <i>Das Land</i>		133
Stierkampf – Picasso – Indienplan		
III <i>Gemeinde</i>		138
Jugendarbeit – Predigt – Vortragsreihe		
IV <i>Zukunftspläne</i>		155
VIERTES KAPITEL: BERLINER ASSISTENTENZEIT 1929–1930		159
»Desinteressement«		161
I <i>Habilitation</i>		163
Volontärassistent – Druckschwierigkeiten –		
»Akt und Sein«		
II <i>Umgang</i>		173
Freundschaften – Harnacks Tod – Bernanos –		
Berliner Kirche		
II <i>Amerikaplan</i>		179
FÜNFTES KAPITEL: AMERIKA 1930–1931		183
I <i>Das Land</i>		185
II <i>Freunde</i>		189
III <i>The Union Theological Seminary</i>		193
Der Barthianer – Literatur und Zeitfragen		
IV <i>Die Heimat</i>		205
ZWEITER TEIL: KOSTEN DES CHRISTSEINS		211
SECHSTES KAPITEL: DOZENTUR UND PFARRAMT 1931–1932		213
I <i>Bonn</i>		216
Erste Begegnung mit Karl Barth – Stadien der Bezie-		
hung – Die Interessenverschiebung – Die Situation		
Barths – Die Situation Bonhoeffers		
II <i>Katechismus</i>		228
III <i>Cambridge</i>		232
Das ökumenische Berlin – Der Weltbund – Völkischer		
Protest – Die Konferenz		
IV <i>Die Wendung des Theologen zum Christen</i>		246

V	<i>Universität</i>	251
	Bonhoefferkreis – Das Katheder – Wintersemester 1931/32: Standortbestimmung – Sommersemester 1932: Die Kirche als Quellort der Theologie und der Ethik – Wintersemester 1932/33: Literarische Fronten – Sommersemester 1933: Die Frage nach dem Fundament	
VI	<i>Kirche</i>	268
	Ordination – Studentenpfarrer – Konfirmanden am Wedding – Die Jugendstube – Neue Pläne – Predigt	
VII	<i>Ökumene</i>	286
	1. Die Heimatarbeit	
	2. Internationaler Jugendsekretär	
SIEBENTES KAPITEL: BERLIN 1933		305
I	<i>Februar: Gesteuertes Chaos</i>	307
	Führerbegriff – Ökumene in Berlin – Unsichere Wochen	
II	<i>März: Hitlers Gesetze</i>	312
	Verordnung des Reichspräsidenten – Reichstagswahl – Der »Tag von Potsdam« – Heimtückegesetz – Ermächtigungsgesetz	
III	<i>April: Die Deutschen Christen</i>	318
	Die Reichstagung – Die Judenfrage – Entlassungen – Ökumene	
IV	<i>Mai: Die Jungreformatoren</i>	329
	Semesterbeginn – Erste Opposition – Predigten	
V	<i>Juni: Der Staatskommissar</i>	334
	Basel – Bodelschwingh – Kampfversammlungen – August Jäger – Interdikt	
VI	<i>Juli: Kirchenwahl</i>	345
	Wahlaussichten – Geheime Staatspolizei – Niederlage – London	
VII	<i>August: Betheler Bekenntnis</i>	352
	Intention – Rezeption – Alarm in Berlin	
VIII	<i>September: Der Arierparagraph</i>	357
	Flugblatt – Braune Synode – Schisma – Geburt des Pfarrernotbundes – Sofia – Nachspiele zu Sofia – Nationalsynode – Abschied	
ACHTES KAPITEL: LONDON 1933–1935		379
I	<i>Gemeindepfarrer</i>	382
	Das Amt – Die Amtsbrüder	

II	<i>Erste Attacke gegen die Kirchenregierung, Winter 1933/34</i>	389
	Sportpalastkundgebung – Sorge um die Berliner Freunde – Bradford – Telegramme – Einflußnahme auf den Kanzlerempfang – Heckels Besuch – Nachspiele	
III	<i>George K. A. Bell, der Bischof von Chichester</i>	411
	Englische Kontakte – Chichester – Gefährdungen – Zitiert – Vorbereitung auf Barmen – Hirtenbrief	
IV	<i>Fanö</i>	431
	Politischer Druck – Aufgabenverteilung – Krise um die Teilnahme – Die Resolution – Das Referat: Die Kirche und die Welt der Nationen – Die Friedenspredigt – Die Jugendkonferenz – Nachlese: Würzburg und Bruay	
V	<i>Zweite Attacke gegen die Kirchenregierung, Winter 1934/35</i>	454
	Oktoberstürme in Berlin – Der Lossagungsbeschluß – Erste Reaktion – Das Handgemenge – Halbe Ergebnisse	
VI	<i>Pläne</i>	468
	Indien – Predigerseminar – Halbpolitische Aktionen – Rückkehr	
NEUNTES KAPITEL: PREDIGERSEMINAR 1935		481
I	<i>Die Seminare</i>	481
	Staatliche Kirchenpolitik – Die altpreußischen Seminare	
II	<i>Zingst und Finkenwalde</i>	486
	Zingst – Finkenwalde – Tageslauf und Arbeitsweise – Diskussionsabende – Geistliches Zentrum – Pommern – Provinz Sachsen	
III	<i>Der Lehrplan</i>	505
	Homiletik – Amt und Kirche – Bekenntnisschriften – Nachfolge – Das Buch und seine Aussage – Ort und Wertung der »Nachfolge«	
IV	<i>Das Bruderhaus</i>	527
	Meditation – Beichte – Der Antrag – »Gemeinsames Leben«	
V	<i>Ökumene</i>	539
	1. Unvermeidliche Reisen 2. Absagen 3. Canon Leonard Hodgson 4. Der Aufsatz	
VI	<i>Steglitzer Beschlüsse</i>	555
	Volksmissionsfahrt – Altpreußische Bekenntnissynode – Entlassung des ersten Kurses	

ZEHNTES KAPITEL: FINKENWALDE 1936–1937	561
I <i>Die Fünfte Durchführungsverordnung</i>	563
Der 2. Dezember – Streit in Stettin-Bredow – Kanzelabkündigung – Der Riß im eigenen Haus – Gegenkräfte	
II <i>Die Schwedenreise</i>	575
Geburtstagswunsch – Die Reise – Zusammenspiel zwischen Auswärtigem Ämt und Kirchlichem Außenamt – Dilemma für Eidem – Entzug der Lehrbefugnis	
III <i>Der Aufsatz über die Kirchengemeinschaft</i>	587
Freizeiten für die Ehemaligen – Anstoß für den Artikel – Die Veröffentlichung – Esra und Nehemia – Greifswald	
IV <i>Denkschrift an Hitler</i>	602
Die vorzeitige Publikation – Die Kanzelabkündigung – Olympiade	
V <i>»Dienst nach außen«</i>	611
Solidariät mit Verfolgten – Finkenwalder Volksmission – Tote Gemeinden – Bettelaktionen	
VI <i>Chamby 1936</i>	619
Streit um die Einladung – Die Konferenz – Ferien in Italien – Berichterstattungskrieg – Londoner Kommissionssitzung – Bruch mit Genf und Sperre vor Oxford	
VII <i>Das letzte Finkenwalder Jahr</i>	635
Die Familie – Veränderungen – Disputationen – Die konfessionelle Frage – Krise in Pommern – Zoellners Rücktritt und Werners Aufstieg	
VIII <i>Das Ende Finkenwaldes</i>	652
Abschnürung – Der 1. Juli 1937 – Finkenwalder Häftlinge – Die Versiegelung	
ELFTES KAPITEL: SAMMELVIKARIAT 1938–1940	663
I <i>Hilfsprediger in Hinterpommern</i>	664
Köslin und Schlawe – Veränderter Stil	
II <i>Der Tiefpunkt des Kirchenkampfes</i>	673
Lahmlegung der Kommunikationen – Aufenthaltsverbot für Berlin – Der Treueid – Essen III – Hromádka und die Gebetsliturgie – Die »Kristallnacht«	
III <i>Legalisierung</i>	685
Die Lage – Die Alternative – Stadien der Entwicklung	
IV <i>Der Sog des Politischen</i>	698
Mitwisserschaft – Hans von Dohnanyi – Quellenachweise – Die Fritsch-Krise – Die Sudetenkrise – Emigration der Familie Leibholz – Musterung	

<i>Inhaltsverzeichnis</i>		15
V	<i>England, März und April 1939</i>	715
	Flucht – Der Rat des Bischofs – Dienstliche Aufgaben – Der zweite Versuch mit Canon Hodgson – Nachwirkungen – Die Godesberger Erklärung – Visser't Hooft – Abreise	
VI	<i>Amerika, Juni und Juli 1939</i>	729
	Belasteter Aufbruch – Belastete Ankunft – Der 20. Juni – Reisettermine – Paul Lehmann – »Protestantismus ohne Reformation« – Heimfahrt	
VII	<i>Der Krieg</i>	744
	Fortsetzung der alten Arbeit – Martin Niemöllers Meldung – Heeresseelsorge – Das letzte Semester – Zurückhaltung gegenüber der Ökumene – Neue Umsturzhoffnungen – Oberst Oster	
VIII	<i>Die Wendung des Christen zum Zeitgenossen</i>	760
DRITTER TEIL:		
TEILHABE AN DEUTSCHLANDS GESCHICK		763
ZWÖLFTES KAPITEL: REISEJAHRE 1940–1943		765
	Doppelleben	765
ERSTER ABSCHNITT: KIRCHE		771
I	<i>Die Bekennende Kirche im Krieg</i>	771
	Die Kirche im Jahr 1940 – Die Kirche im Jahr 1941 – Immer noch Legalisierung	
II	<i>Das Berufsproblem</i>	781
	Visitor – Redeverbot und Meldepflicht – Die Lösung – Die Finkenwalder	
III	<i>Die Theologie</i>	792
	Taufgutachten – Primus usus legis – Wider die Abkapselung der Theologie – Rudolf Bultmann – Theodor Litt – Oskar Hammelsbeck – Die »Ethik«	
ZWEITER ABSCHNITT: VERSCHWÖRUNG		811
IV	<i>Erstes Stadium: Information, Frühjahr 1941</i>	813
	Die »zehn Gebote« – Erste Schweizer Reise – Das Schreibverbot – Der Optimismus	
V	<i>Zweites Stadium: Friedensziele, Herbst 1941</i>	825
	1. Zweite Schweizer Reise	
	Bells Penguin Book – Kundgebung im Stoll Theatre – Eine hochpolitische Buchbesprechung – Paton versteht nicht – Freundesbesuche	

	2. Deportation der Juden	
	3. Brauchitschs Sturz	
VI	<i>Drittes Stadium: Umsturzmitteilung, 1942</i>	844
	1. Reise nach Norwegen	
	2. Dritte Schweizer Reise	
	3. Die Schwedenreise	
	Der Auftrag – Das Rätsel der zwei Boten –	
	Die Quellen – Die Begegnung mit dem Bischof –	
	Bells Kampf um den Auftrag	
	4. Italienische Reise	
	5. Zukunftsstrukturen: Mitarbeit – Neuordnung der Kirchen	
	6. Zukunftsstrukturen: Initiative – Freiburger Denkschrift	
	7. Das ausgebliebene Attentat	
	Militärpolitische Lage – Der Putschversuch im März 1943	
VII	<i>Die Verhaftung</i>	878
	Absicherungen – Die letzte Woche – Dohnanyis Verhaftung	
VIII	<i>Die Verlobung</i>	886
IX	<i>Der »Grenzfall«</i>	889
	Stufen des Widerstandes – Die Art des Widerstandes – Eine Wertung	
DREIZEHNTES KAPITEL: TEGEL 1943–1944		897
I	<i>Verfahren gegen Hans von Dohnanyi</i>	898
	Die Kampffronten – Drei Phasen – Roeders Angriff – Ausschaltung Roeders – Charité – Phase des »Versandens« – Im Griff des Reichssicherheitshauptamtes	
II	<i>Die Ermittlungen gegen Bonhoeffer</i>	910
	Kampfmöglichkeiten – UK-Stellung für die Abwehr – »Unternehmen 7« – Die Reisen – UK-Stellung Niesels – Anklageerhebung – Die Zettel – Zweite Phase: Prozeßtermine – Dritte Phase: Versanden – Der Fluchtplan	
III	<i>Die Zelle von Tegel</i>	930
	Rechtfertigen oder Verantworten – Der Haftshock – Der Brautstand – Korrespondenz – Literarische Versuche – Studien, Lektüre – Die Gefängniswelt – Die Kirche im Gefängnis	

IV	<i>Die Theologie der mündigen Ohnmacht, ein Exkurs</i>	958
	1. Der neue Impuls	
	Vorbereitung – Das Problem der Zäsur – Bonhoeffers eigenes Urteil – Der Arbeitsstil und sein Ergebnis	
	2. Die neuen Formeln	
	Die Hauptfrage – a) Die mündig gewordene Welt – b) Nichtreligiöse Interpretation – e) Arkan- disziplin – Eine Antwort auf die Hauptfrage	
	3. Die Rezeption	
	 VIERZEHNTE KAPITEL: IM GEWAHRSAM DES REICHSSICHERHEITSHAUPTAMTES 1944–1945	 1001
	I <i>Prinz-Albrecht-Straße</i>	1002
	Besorgnis in England – Neue Ermittlungen – Huppen- kothen – Die Verhöre – Das Leben im Keller – Theolo- gische Arbeit – Der schlimme Februar – Ausweich- quartiere	
	II <i>Buchenwald</i>	1026
	Der Ort – Leidensgenossen – Freiheitshoffnungen	
	III <i>Nach Flossenbürg</i>	1030
	Transport nach Schönberg – Der Vernichtungsbeschluß – Das Ende	
	IV <i>Die Neige</i>	1039
	 ANHANG	 1045
	A. <i>Zu den Zossener Akten</i>	1047
	B. <i>Bonhoeffers Lektüre im Gefängnis</i>	1053
	 VERZEICHNISSE	
	ZEITTADEL	1058
	AHNENTAFEL	1060
	ÜBERSETZUNGEN	1062
	BILDERVERZEICHNIS	1090
	NAMENREGISTER	1093
	SACHREGISTER	1116
	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	1148
	EBERHARD BETHGE	1150

DIETRICH BONHOEFFER WERKE (DBW)

Dietrich Bonhoeffer Werke, hg. von E. Bethge, E. Feil, Chr. Gremmels, W. Huber, H. Pfeifer, A. Schönherr, H. E. Tödt, I. Tödt, München 1986 ff., Gütersloh 1994 ff. (zitiert: DBW). – Band 1: *Sanctorum Communio*. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche (1930), hg. von J. von Soosten, München 1986. – Band 2: *Akt und Sein*. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie (1931), hg. von H.-R. Reuter, München 1988, Gütersloh ²2002. – Band 3: *Schöpfung und Fall*. Theologische Auslegung von Genesis 1–3 (1933), hg. von M. Rüter und I. Tödt, München 1989, Gütersloh ²2002. – Band 4: *Nachfolge* (1937), hg. von M. Kuske und I. Tödt, München 1989, Gütersloh ³2002. – Band 5: *Gemeinsames Leben* (1938). Das Gebetbuch der Bibel (1940), hg. von G. L. Müller und A. Schönherr, München 1987, Gütersloh ²2002. – Band 6: *Ethik*, hg. von I. Tödt, H. E. Tödt, E. Feil, C. Green, München 1991, Gütersloh ²1998. – Band 7: *Fragmente aus Tegel*, hg. von R. Bethge und I. Tödt, Gütersloh 1994. – Band 8: *Widerstand und Ergebung*. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Chr. Gremmels, E. Bethge, R. Bethge in Zusammenarbeit mit I. Tödt, Gütersloh 1998. – Band 9: *Jugend und Studium 1918–1927*, hg. von H. Pfeifer in Zusammenarbeit mit C. Green und C.-J. Kaltenborn, München 1986. – Band 10: *Barcelona, Berlin, Amerika 1928–1931*, hg. von R. Staats und H. Chr. von Hase in Zusammenarbeit mit H. Roggelin und M. Wünsche, München 1991. – Band 11: *Ökumene, Universität, Pfarramt 1931–1932*, hg. von E. Amelung und Chr. Strohm, Gütersloh 1994. – Band 12: *Berlin 1932–1933*, hg. von C. Nicolaisen und E.-A. Scharffenorth, Gütersloh 1997. – Band 13: *London 1933–1935*, hg. von H. Goedeking, M. Heimbucher, H.-W. Schleicher, Gütersloh 1994. – Band 14: *Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde 1935–1937*, hg. von O. Dudzus und J. Henkys in Zusammenarbeit mit S. Bobert-Stützel, D. Schulz und I. Tödt, Gütersloh 1996. – Band 15: *Illegale Theologenausbildung: Sammelvikariate 1937–1940*, hg. von D. Schulz, Gütersloh 1998. – Band 16: *Konspiration und Haft 1940–1945*, hg. von J. Glenthøj, U. Kabitz und W. Krötke, Gütersloh 1996. – Band 17: *Register und Ergänzungen*, hg. von H. Anzinger und H. Pfeifer unter Mitarbeit von W. Anzinger und I. Tödt, Gütersloh 1999.

KURZTITEL

Brautbriefe: Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer – Maria von Wedemeyer 1943–1945, hg. von Ruth-Alice v. Bismarck und Ulrich Kabitz. Mit einem Nachwort von Eberhard Bethge, München 1992. – Begegnungen: Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer, hg. von Wolf-Dieter Zimmermann, 4. Aufl., München 1969. – Dokumente: Dokumente zur Bonhoeffer-Forschung 1928–1945, hg. von Jørgen Glenthøj (MW V), München 1969. – Zettelnotizen: Dietrich Bonhoeffer, Zettelnotizen für eine »Ethik«, hg. von Ilse Tödt (DBW 6 Ergänzungsband), Gütersloh 1993.

PORTRÄT

Dietrich Bonhoeffer hatte eine kräftige Gestalt. Der hohe Wuchs stammte von der mütterlichen Seite, von den Hases und den großen, schwergliedrigen Kalckreuths; die federnde Kraft kam von den Bonhoefferschen Vorfahren. Seine Bewegungen waren kurz und schnell. Langsame Spaziergänge ertrug er schwer. Während der Schulzeit ein erfolgreicher Springer und Sprinter, nahm er es auch noch als Dozent beim Sport mit seinen Studenten auf. Störungen durch Krankheiten nahm er mit wenig Geduld hin und suchte sie mit reichlichen Medikamenten abzukürzen. In anstrengenden Zeiten regulierte er die Nachtruhe bedenkenlos mit Schlaftabletten.

Er kaufte gute Kleiderstoffe und trug Anzüge, die dem Land und Klima angemessen schienen, in dem er lebte; aber er mochte keinesfalls mit seiner Kleidung auffallen. Es machte ihm Spaß, gut zu essen, und er verstand sich auf die Spezialitäten vieler Landstriche. Ungehalten wurde er, wenn die Ausbeute seines Pilz- und Beerensammelns unverständig zubereitet wurde.

Sein Kopf war eher rund als lang, wirkte aber auf den breiten Schultern nicht unproportioniert. Die kurze Nase ließ Stirn und Mundpartie stärker vorherrschen. Bonhoeffers Zwillingsschwester hatte die dunklen Haare und die großen braunen Augen des Vaters, Dietrich die hellen Haare und die blauen Augen der Mutter geerbt. Frühzeitig hatte sich allerdings sein Haarwuchs vermindert. Kurzsichtigkeit zwang ihn, eine Brille zu tragen, die er gern randlos wählte.

Den sensitiven Mund mit den vollen, doch scharf geschwungenen Lippen hatte er vom Vater. Dietrich lächelte sehr freundlich und zugewendet, obgleich man ihm zuweilen auch durchaus die Lust am Spott ansah. Er sprach dialektlos, in der Unterhaltung auffallend schnell; beim Predigen wurde seine Sprache schwer, fast stockend. Obgleich seine Hände feingliedrig erschienen, waren sie besonders kräftig. Im Gespräch spielte er meist mit dem Bonhoefferschen Wappenring an der linken Hand; wenn er zu musizieren begann, zog er ihn ab und legte ihn in die linke Ecke des Flügels.

In schwierigen Verhandlungen und bei konzentriertem Schreiben rauchte er viele Zigaretten. Im Zwiegespräch hörte er sehr aufmerksam zu und fragte auf eine Weise, die dem Partner Selbstvertrauen gab und diesen mehr sehen und sagen ließ, als er sich eben noch zugetraut hatte. Undenkbar war, daß Bonhoeffer einen Menschen über die Schulter abgefertigt hätte. Er zog den kleinen Kreis einer großen

Gesellschaft vor, weil er gewohnt war, sich ganz auf sein Gegenüber einzustellen und sich mit ihm zu identifizieren. Wie er niemals jemandem zu nahe trat, so ließ er auch keinen anderen sich selbst zu nahe treten; so hat ihn manch einer als stolz empfunden. Schon seine Haltung drückte das deutlich aus. Wurde er zornig, äußerte er das mit leiser statt lauter werdender Stimme. Zorn galt in seiner Umgebung nicht für ungehörig, nur Indolenz. Bei einem ausgeprägten Sinn für die richtigen Prioritäten traf in seinem Milieu zu, was manchen Engländern nachgesagt wird: nämlich daß sie gerade die Dinge des alltäglichen Umgangs mit aufmerksamem Ernst behandelten, die wirklich aufregenden Dinge, bei denen alles auf dem Spiel steht, aber wie Alltägliches nähmen. Je heftiger die Gefühlsregungen, umso selbstverständlicher hatte man sie in unbedeutende Worte und Gesten zu kleiden.

Dietrich Bonhoeffer konnte gänzlich unabgelenkt arbeiten und griff sein Pensum ohne Zögern an. Dem entsprach jedoch eine Fähigkeit, sich unterbrechen zu lassen, und auch ein reichliches Bedürfnis nach Geselligkeit bei Spiel und Musik. Er liebte Schach, Bridge und Ratespiele und verlangte, daß der Partner auch einen Willen zum Gewinnen mitbrachte wie er selbst; in Zweifelsfällen entschied er dann doch für die andere Seite. Auf Stunden der Muße verzichtete er auch in den aufregendsten Abschnitten seines Lebens nicht. Mit Kindern unterhielt er sich gern und ging ausführlich auf sie ein. Den im Nachbargarten über den Schularbeiten sitzenden Neffen und Nichten warf er Schokolade aus seinem Fenster hinunter.

Bonhoeffer selbst hat als ein besonders intensives Kind gegolten. Intensiv blieb die Art, anzufassen, was immer ihm begegnete: Lektüre und Schreiben, Entscheidungen zu fällen und ihren Gründen nachzugehen, Menschen beizuspringen oder sie zu warnen, kurz: sich um das zu kümmern, was sein gedrängter Lebenslauf ihm vorlegte und abforderte.

ERSTER TEIL
Zauber der Theologie

ERSTES KAPITEL
KINDHEIT UND JUGEND

1906–1923

Die Zwillinge Dietrich und Sabine wurden am 4. Februar 1906 geboren. Als sechstes und siebentes Kind wuchsen sie unter acht Geschwistern auf. Ihre Eltern, der Professor für Psychiatrie und Neurologie Karl Bonhoeffer und Paula geb. von Hase, lebten damals in Breslau. Der Stammbaum weist jedoch kaum schlesische, vielmehr schwäbische, thüringische und preußische Wurzeln auf.

Von seinen Großeltern ist Dietrich Bonhoeffer allein die schwäbische Großmutter Julie Bonhoeffer geb. Tafel für eine beträchtliche Zeit seines Lebens bewahrt geblieben; ja, sie teilte noch entscheidungsschwere Jahre seines Mannesalters. Die anderen drei Großeltern waren bereits vor seiner Geburt oder während seiner frühen Kindheit gestorben. Ihre mannigfachen Ideale und Maßstäbe aber blieben in seinem Elternhaus gegenwärtig – die thüringisch-preußische Welt der Hases und Kalckreuths und die württembergische der Bonhoeffers.

I

Die Vorfahren

Die Großmutter Clara von Hase geb. Gräfin Kalckreuth

Die Großmutter von Hase starb als erste unter den vier Großeltern, nur 52 Jahre alt geworden, am 2. Dezember 1903. Sie war von großer Lebhaftigkeit und Anmut, dazu mancherlei künstlerischen Neigungen hingegen. Klara Schumann und Franz Liszt hatten ihr Klavierunterricht erteilt. Auch sang sie gern. Ihr reicher Liederschatz ist durch Dietrichs Mutter dem Bonhoefferschen Geschwisterkreis vertraut geworden.

Aber wie die Musik traten auch die bildenden Künste durch diese Großmutter früh in Bonhoeffers Bewußtsein. Claras Vater war Stanislaus Graf Kalckreuth (1820–1894), der das militärische Metier seiner Vorfahren mit der Malerei vertauscht und eine Tochter aus der Kreuznacher Bildhauerfamilie Cauer geheiratet hatte. Er wurde der Gründer und Leiter der Großherzoglichen Kunstschule zu Weimar.

Sein Sohn, Claras Bruder Leopold Graf Kalckreuth (1855–1928), hat den Vater als Maler noch übertroffen. Stanislaus' große Alpenlandschaften hängen in zahlreichen Galerien wie der Münchener Pinakothek, Leopolds Porträts vornehmlich in der Hamburger Kunsthalle.¹

So umgaben Dietrich im großelterlich Haseschen und im elterlichen Hause die Bilder der beiden Kalckreuths und ihrer Lehrer, Freunde und Schüler, der Lenbach, Achenbach, Voltz, Schirmer, von Schlicht und Feddersen. Die Wände boten keinen Platz mehr für andere Stilperioden als diese des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit ihren unbefangenen großartigen Naturschilderungen und kühlen Porträts. »Das ist eine Schönheit, die weder klassisch noch dämonisch, sondern einfach irdisch ist und die ihr ganz eigenes Recht hat ...«^{1a} Im Zimmer, aus dem Dietrich 1943 abgeführt worden ist, hing eine kleine unvollendete Alpenstudie von seinem Urgroßvater Stanislaus in braun und leuchtendem Rosa und die Tuschzeichnung eines schlesischen Dorftümpels von seinem Großonkel Leopold. Dessen geistiges Profil ging auch in Bonhoeffers erste Vorlesung von 1931 als ein Beispiel der ambivalent gewordenen Gesellschaft um die Jahrhundertwende ein.²

In der Kalckreuthschen Herkunft verkörperte sich gleichfalls ein Stück preußischer Welt. Die Vermählung Claras mit Karl Alfred von Hase wurde 1871 in Weimar als Doppelhochzeit gefeiert; ihre ältere Schwester Anna heiratete zugleich Hans Graf Yorck von Wartenburg, der auf dem Gut Klein-Oels in Schlesien lebte. Als Anna schon 1879 starb, heiratete er deren jüngere Schwester Helene. Graf Yorck, später Dietrichs Patenonkel, war ein Sohn jenes durch den Briefwechsel mit Wilhelm Dilthey bekanntgewordenen Philosophen Paul Yorck. Claras und Helenes jüngere Schwester Pauline wurde Hofdame bei der Kronprinzessin Viktoria, der Gemahlin Friedrichs III., in Potsdam. Auch Dietrichs Mutter lebte mit den Eltern von 1889 bis 1894 ganz in der Potsdamer Hofatmosphäre.

Die Geselligkeit im Bonhoefferschen Hause prägte der schwungvolle Stil, den Dietrichs Mutter von ihrer Mutter Clara von Hase gewohnt war. Die thüringische Verwandtschaft wunderte sich, welch ein Stab von Hilfskräften nötig war, wenn Clara mit ihren Töchtern zu Besuch kam. Ihre Kinder lernten, Feste ohne viel Aufhebens mit Darbietungen zu verschönern. So konnte auch der Breslauer Professor und Dichter Felix Dahn stets mit ihrer Teilnahme an seinen häuslichen Aufführungen rechnen.

Nach Claras frühem Tod übernahm ihre Schwester Helene in Klein-Oels, die selber kinderlos geblieben war, eine Art Großmutterstelle

1. Siehe J. Kalckreuth, *Wesen und Werk meines Vaters. Lebensbild des Malers Graf Leopold von Kalckreuth*, 1968.

1a. Brief an E. Bethge, 25. 3. 44, DBW 8: 367.

2. Siehe Kap. VI, S. 257.

bei den Breslauer Kindern. In anderer Weise als die Großmutter war auch sie eine erfinderische Künstlerin: ihre Stickereien und Halsketten sind noch in dritter und vierter Generation geschätzt; ihre Spiele, wie die von ihr illustrierten und von dem Onkel Hans Yorck bedichteten Silvesterkarten, kannte jedes Bonhoefferkind. Der kleine Dietrich schrieb regelmäßig nach Klein-Oels. Stolz berichtete er mit zehn Jahren der Großtante Helene: »Ich spiele jetzt etwas Grieg ..., ich war wieder einmal in einem Konzert von Nikisch.«³ Auf ihn war etwas von der Kalckreuthschen Musikalität übergegangen; seine Zwillingsschwester hatte mehr die bildnerischen Fähigkeiten geerbt und fand Freude am Modellieren.

Den Großneffen der Tante Helene, Peter und Paul Yorck aus Klein-Oels, sind die Bonhoefferschen Geschwister wieder begegnet, als der politische Widerstand während des Zweiten Weltkrieges sie zusammenführte.

Der Großvater Karl Alfred von Hase

Der Konsistorialrat und Professor für praktische Theologie Karl Alfred von Hase, 1842 in Jena geboren, hat seine Frau Clara um zehn Jahre überlebt. Wie er schon die Zwillinge getauft hatte, so sah ihn der kleine Dietrich 1909 die Haustaufe an der jüngsten Schwester Susanne vollziehen. Acht Jahre war er alt, als dieser Großvater starb.

Er wohnte nur wenige Straßen vom Bonhoefferschen Hause entfernt. Dort sah der Enkel das Studierzimmer gefüllt mit den Erbstücken des Urgroßvaters, dazu die stattliche Reihe der Erlanger Lutherausgabe, welche später sein Eigentum wurde, an den Wänden die Stiche von vielen Romreisen und das Kreuz aus Olivenholz von einem Aufenthalt in Jerusalem.

Der Großvater pflegte liebevoll das Andenken seines berühmteren Vaters, des Jenaer Professors der Kirchen- und Dogmengeschichte Karl August von Hase. So prägte sich Dietrich das Bild dieses großen Vorfahren ein, ohne daß er sich freilich dessen Fach und theologische Richtung zu eigen machte. Gleichwohl hat ihn dessen Lebensgeschichte fasziniert.

Während Karl Alfred durch seinen Vater ein leichter Berufsweg beschieden war, hatte der als früh verwaister sächsischer Pastorensohn sein Lebenswerk aus dem Nichts aufbauen müssen. Die bewegte Jugendzeit hat er selbstbewußt in seinem Buch »Ideale und Irrtümer« erzählt, aus dessen siebenter Auflage, 1917 für Feldsoldaten herausgegeben, Dietrich ein Exemplar zum Geschenk erhielt.

3. Brief vom 28. 12. 16.

Als Burschenschafter aus Leipzig und Erlangen vertrieben, begann Karl August seine akademische Laufbahn in Tübingen, bis ihn die Obrigkeit auch dort aufgespürt hatte und über ein Jahr 1824/25 auf der Festung Hohenasperg gefangenhielt. Danach wurde er in Jena sesshaft, wo er 60 Jahre lang gelehrt hat.

Die Berufung an die Jenaer Universität hatte noch Goethe als zuständiger Minister des Herzogs von Weimar ausgefertigt. Nachdem Hase von seiner ersten Italienreise heimgekehrt war, stattete er ihm den gebührenden Besuch ab und schrieb am 23. August 1830 seiner Braut, wie ihn der alte Herr in dem Zimmer mit dem gewaltigen Kopf der Juno Ludovisi empfangen habe:

»Das Gespräch blieb durchaus gemessen und ruhig, er schien wohlwollend im Allgemeinen ohne etwas Persönliches und Herzliches. Der Anfang ziemlich ministeriell über das, was Jena mir biete und von mir erwarte ... Die Frage nach der Ludovisischen Juno und die Antwort, daß sie es sei, führte uns endlich nach Italien hinein, und ich konnte ihm erzählen.«⁴

Von Goethes Freundin Minna Herzlieb kam über das Hasesche Haus das Rosenholzschränkchen 1944 auf Dietrich Bonhoeffer, das ihn als Geschenk zum Geburtstag so erfreute.⁵

Der Urgroßvater Karl August heiratete 1831 Pauline Härtel, die Tochter des Leipziger Verlegers, die ihm neue Kreise erschloß. Dazu gehörte der Maler Preller wie auch der Neffe Richard Volkmann-Leander, der Verfasser der »Träumereien an französischen Kaminen«. 1870 freute er sich daran, daß seine drei Söhne unter der preußischen Fahne nach Frankreich zogen, obwohl sie doch gar keine Preußen waren.

Als theologischer Lehrer und Schriftsteller war der Urgroßvater sehr erfolgreich. Seine Bücher erlebten viele Auflagen. Der »Hutterus redivivus«, ein dogmengeschichtliches Lehrbuch, wurde noch zu Dietrich Bonhoeffers Studienzeit als Examenshilfe geschätzt. Das im eigenen Hause hergerichtete Auditorium hatte er mit einer von Christian Rauch geschaffenen Schleiermacherbüste ausgestattet, einesteils dem befreundeten Bildhauer zuliebe, andernteils Schleiermacher zu Ehren, dem sich Hase als Überwinder des theologischen Rationalismus nahe fühlte. Trotz seines lebhaften Temperaments ist er kein theologischer Revolutionär von der Schärfe eines Ferdinand Christian Baur gewesen, den er sogar bekämpft hat. Bei all seinem Einfühlungsvermögen in das geschichtlich Gewordene, auch gerade im Katholizismus, wollte er als Protestant »den alten, treuen Bund der Freiheit und des Christentums« vertreten. So griff er den orthodoxen Lutheraner Hengstenberg an:

4. Karl August v. Hase, *Annalen meines Lebens*, 1891, 5.

5. DBW 8: 319.

»Man hat nicht ohne Erfolg die Sorge verbreitet, daß unserem Volk die Religion genommen würde, wenn es nicht gelänge, sie zurückzudrängen in die alterthümliche Form des Dogmas – ein zweischneidiges Unternehmen gegen den schon erwachten Verstand des Volkes.«⁶

Auf seiner neunten Romreise im Jahre 1870 trat Hase mit der Oppositionsgruppe des Ersten Vatikanischen Konzils in Verbindung, die unter Führung des Bischofs von Hefele gegen die Verkündung des Unfehlbarkeitsdogmas auftrat. Als deutlich wurde, daß die Entschliebung nicht mehr zu verhindern war, reiste mit der Opposition auch Hase ab. Später gehörte er zu den Männern, die Preußen dringend zum Abbruch des aussichtslosen Kulturkampfes rieten.

Der König von Württemberg verlieh dem Greis in versöhnlicher Erinnerung an den Hohenasperg den persönlichen, der Großherzog von Weimar aber zum Abschluß der sechzigjährigen Lehrtätigkeit in Jena den erblichen Adel.

Karl Alfred von Hase, der Sohn, verfügte nicht über die erfolgreiche Robustheit seines Vaters. Als junger Pfarrer veröffentlichte er eine Rezension gegen das ärgerlich liberale »Leben Jesu« von Renan. Später trieb er mit Vorliebe Reformationsgeschichte. Sich selbst zählte er zu den »kirchlich Positiven«; aber diese waren mit ihm nicht einverstanden, als er für das Verbleiben des erzliberalen Pfarrers Jatho in dessen Kölner Pfarramt eintrat, gegen welchen ein Disziplinarverfahren aus Lehrgründen eingeleitet worden war. Karl Alfred von Hase interessierte sich für Blumhardt und besuchte ihn in Bad Boll.

Nach dem Frankreichfeldzug von 1870/71 war er zum Divisionspfarrer in Hannover und 1876 zum Militäroberpfarrer in Königsberg berufen worden. So kam die Tochter Paula am 30. Dezember 1876 in Ostpreußen zur Welt. Schon von Wilhelm I. und Friedrich III. wegen seiner Predigten geschätzt, wurde er von Wilhelm II. 1889 zum Hofprediger in Potsdam ernannt. Die Situation war aber von vornherein schwierig, weil die Familie eine Vorliebe für Friedrich III. hegte und die Schwägerin Pauline in ihrem Hofdamendienst bei der verwitweten Kaiserin Viktoria geblieben war. Schon nach zweieinhalb Jahren bat Hase um seine Entlassung. Zwei Gründe wurden dafür in der Familie erwähnt: einmal, Hase habe dem Drang Wilhelms II., selber zu predigen, widerstanden; zum anderen habe er gewagt, dem Kaiser ins Wort zu fallen, als dieser das Proletariat rundweg als »Canaille« bezeichnete. In der von ihm selbst veröffentlichten Familienchronik ist Karl Alfred von Hase loyalerweise mit keinem Wort auf diese Hintergründe der Entlassung eingegangen.

Im Jahr 1894 zog er nach Breslau, wo er ins Konsistorium eintrat

6. Ansprache an Studenten 1881, in: Karl Alfred v. Hase, *Unsre Hauschronik. Geschichte der Familie Hase in vier Jahrhunderten*, 1898, 227.

und eine Honorarprofessur übernahm. In der damals sehr liberal besetzten theologischen Fakultät fand er zunächst nur schwer Eingang. Einen Kollegen im praktischen Fach sah man nicht gern zugleich als Kirchenbeamten. Das änderte sich, als man die Offenheit und weitgespannte Bildung des Haseschen Hauses kennenlernte. So wurde es mit der Zeit – vor allem auch dank Claras Fähigkeiten – zu einem Mittelpunkt für Freunde vieler Fakultäten. Felix Dahn, der der juristischen Fakultät angehörte, dichtete das Festspiel zur Silberhochzeit. Als Clara gestorben war, besang er, der erklärte Atheist, ihre Anmut in der »Schlesischen Zeitung« vom 4. Dezember 1903: »... da mocht ein Heide selbst der Meinung werden, daß heut noch Engel wandeln auf der Erden.« Von den Medizinern kam der Chirurg Mikulicz ins Haus, bei dem der junge Sauerbruch assistierte. Auch der ehemalige preußische Kultusminister und Universitätskurator Graf Zedlitz zählte zu den Freunden der Familie; dieser war übrigens der Vater jener Ruth von Kleist-Retzow, die in den dreißiger Jahren für Dietrich Bonhoeffer eine so energische Förderin und Mitstreiterin in Pommern werden sollte.

Im Rahmen dieser geselligen Zusammenkünfte geschah es eines Tages, daß auch ein junger medizinischer Assistent auftauchte: Dr. med. Karl Bonhoeffer. Er erzählt davon in seinen Lebenserinnerungen:

»Bei einem offenen Abend traf ich im Winter 96 ein blondes, blauäugiges, junges Mädchen, das mich schon beim ersten Eintreten ins Zimmer durch ihre freie natürliche Haltung, ihren offenen unbefangenen Blick in einer Weise gefangen nahm, daß mir dieser Augenblick des ersten Sehens meiner späteren Frau als ein fast mystischer, lebensentscheidender Eindruck in der Erinnerung steht. Wir freundeten uns an diesem Abend rasch an, und meine bis dahin auf die Klinik und einige alte Tübinger Genossen zurückgezogene Lebensweise änderte sich. Ich begleitete morgens meinen Chef zum Schlittschuhlaufen auf den Schweidnitzer Stadtgraben, wo sie, wie ich wußte, zu treffen war, machte Besuche in den Häusern, wo wir uns sahen ... Therese Dahn (die Frau des Dichters, d. V.) sah allerdings zunächst etwas mißgünstig auf meine Bemühungen um ihre junge Freundin, weil sie selbst sehr an ihr hing, und sehen mußte, daß der regelmäßige Lateinunterricht, den sie ihr gab, unregelmäßig und das Interesse an der alten Sprache geringer wurde. Sie hielt es sogar für nötig, sie etwas vor dem jungen Doktor zu warnen, der ihre Kreise störte und ihr vielleicht in dem ausgelassenen ... Milieu nicht ernst genug erschien. Wir sind dann aber doch bald gute Freunde geworden, und wir haben mit Felix Dahn und seiner Therese manches hübsche Fest verbracht.«⁷

Am Neujahrstag 1914 starb der Großvater Karl Alfred von Hase. Die Bonhoeffers lebten zu dieser Zeit nicht mehr in Breslau. Dennoch

7. K. Bonhoeffer, *Lebenserinnerungen*, für die Familie vervielfältigt, 1946–48, 51f.

waren die Stadien des fortschreitenden Krebsleidens vor den Enkeln nicht verborgen geblieben. Sie behielten einen nachhaltigen Eindruck von den Berichten, wie der Großvater seiner Arbeit bis zum letztmöglichen Augenblick nachgegangen war.

Nach seinem Tode trat Hans von Hase (1873–1958), der ältere Bruder von Bonhoeffers Mutter, in die Funktion eines Familienpastors für häusliche Kasualien ein. Nun wurde es dessen schlesisches, nachher märkisches Landpfarrhaus, welches Kirche und Amt für das Kind Dietrich anschaulich machte. Es war während und nach dem Ersten Weltkrieg um der vielen Vettern und Kusinen willen, aber auch wegen seiner Landwirtschaft ein paradiesischer Ferienplatz.

Karl Alfred von Hase hat in seinem Buch »Unsre Hauschronik« mit Sorgfalt die Geschichte der Familie von Hase aufgezeichnet. Karl August, der Jenaer Senior, nimmt darin den größten Raum ein. Die verdienstvolle Arbeit wurde allerdings von den Bonhoeffers nicht immer ganz ernst genommen. Sie begegneten Familienmitgliedern, die einen gewissen Stolz über ihre Ahnenreihe und deren Geschichte spüren ließen, mit amüsiertem Spott. Als Dietrich Bonhoeffer in der Tegeler Zelle 1943 einen Roman skizzierte, fand darin auch ein imaginärer Onkel einen Platz, der offenbar nichts anderes als die Familienchronik im Kopfe hat und bei dessen unvermeidlichen Ausführungen die Kinder ihre Belustigung kaum verbergen können (DBW 7: 91f.).

Das großelterliche Haus zu Breslau verkörperte eine Gesellschaftsschicht, die im späten neunzehnten Jahrhundert in Deutschland staatstragend war. Ihre Integrität verband sich mit weiter Toleranz. Ihre Bildungsideale speisten sich aus dem Süden, bemerkenswert wenig aus dem Westen. Die vielen Italienreisen bereicherten Wissen und Geschmack, gewannen aber kaum eine politisch-kritische Funktion. Die revolutionären Zeichen der Zeit auf der Mittelmeerhalbinsel nahm man nur am Rande wahr. Für gewisse Fehlwüchse der deutschen Monarchie durchaus nicht blind, griff man die gesellschaftlichen Zustände im ganzen doch nicht an. So wurde die Lebensleistung im gegebenen Rahmen vollbracht. Das nationale Ethos blieb ein übergeordneter Wert. Die hohen humanistischen Ansprüche, die man an sich selbst und die Seinen stellte, schienen mit diesem Ethos nicht in Konflikt zu liegen. Erst Paula Bonhoeffer geb. von Hase mußte den Bruch am Schicksal der Söhne schmerzlich auskosten.

Der Großvater Friedrich Bonhoeffer

Die schwäbischen Vorfahren trugen ein anderes Element in das Leben Dietrich Bonhoeffers: ein nach innen gekehrtes Wesen und eine